

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Des Hinkenden Boten Standrede über's Kalendermachen

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Des Sinkenden Boten Standrede über's
Kalendermachen.



Die

echt zum 7ten Male hat der Sinkende Bote den nämlichen Rock an, und ein tüchtiger und bequemer Rock ist's und wenn er auch ein wenig altmodisch geworden, und wenn ihm die Schwarzen und die Rothen oft gerne am Zeug flicken möchten, er darf den Rock doch nicht vertauschen gegen einen neu-modi-

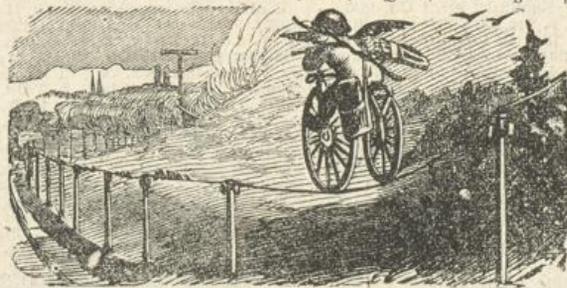
schon; seine Freunde sind nun einmal den alten Rock gewöhnt, und sie würden ihn gar nicht mehr erkennen in einem neuen. Nur dann und wann einen neuen Rocklein sich doch gefallen lassen.

Da ist vor allem das Titelblatt. In der Mitte der Sinkende selbst mit Stelzfuß, Spieß, Ranzen und Stürmer, der eigentliche Urhinkende, und der hinkt links, wie man sehen kann, und nicht rechts, wie ihn der Holzschneider schon abkonterfeit hat. Der Holzschneider aber sagt, das rechte Bein stecke hinter dem Aushängeschild, man könne nicht wissen, ob er nicht auch an diesem hinfle. Dem Sinkenden ist so etwas schon zuzutrauen. Ferner: Links auf dem Titelblatte geht die Sonne auf, und

rechts der Mond unter, oder umgekehrt, die Sonne unter und der Mond auf, man kann dieß auf dem Bilde nicht so genau unterscheiden. Links schiefst's, rechts brennt's. Neben dem Stelzfuße des Sinkenden vorbei reitet ein Postillon und bläst auf dem letzten Loche. Der Nährstand, der Lehrstand und der Wehrstand stehen bei einander, und Jeder meint, er sei der Nothwendigste, und ohne ihn könne die Welt nicht existiren. Jedenfalls hat der Bauer Recht, denn ohne den Nährstand hätte es bald ein Ende mit dem Lehrstande und mit dem Wehrstande, und namentlich mit dem Wehrstande, ist der doch leider auch ein starker Wehrstand.

Das Dampfschiff, die Eisenbahn und die Prämien sind Erfindungen der neuern Zeit, und deshalb erst nachträglich auf das Titelblatt gekommen. Nächstens kommt auch noch der Telegraph.

Nach dem Titelblatte kommen gleich die Flaggen des Norddeutschen Bundes, und da sollen sie auch vor der Hand in jedem Kalender ihren Platz haben; denn diese Flaggen sind die einfachste und kürzeste Widerlegung des Geschreies unserer Schwarzen, Rothen, Roth-Schwarzen und Schwarzlich-Nöthlichen, und wie die glücklichen Mischungen dieser merkwürdigen Verbrüderungen alle heißen, und dieser einfachen Thatsache gegenüber, daß Preußen mit dieser Flagge unser deutsches Vaterland groß und achtungsgebietend gemacht hat dem Auslande gegenüber, müssen alle die demokratischen und ultramontanen Schwabovagen und Schimpfereien, die noch keine andere That nachzuweisen haben, als verbobenes Papier und verschwundene Zeit, sich schämen und das Maul halten. Preußen hat ohne Zweifel eine gute Portion Fehler, aber diese



Der Telegraph.

Flagge deckt ein schönes Theil davon zu, und wenn man Hunger hat, so wirft man das Butterbrod nicht weg, weil sich eine Fliege darauf gesetzt hat. Auch gibt es Mittel gegen die Schmeißfliegen. Freilich, Schwarz = roth = gold wäre dem Sinkenden auch lieber gewesen, als dieses Schwarz = weiß = roth; er hat immer noch eine Sehnsucht nach den lieben alten Farben, die

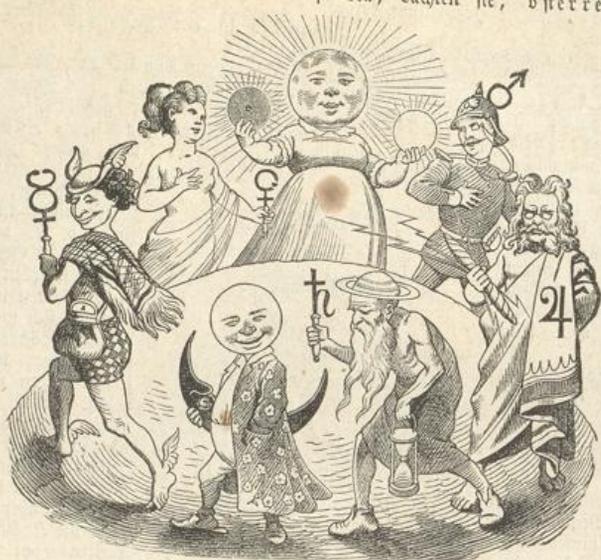
er einst, noch in jungen Jahren, heimlich unter dem Brusttuche getragen hat, denn damit auf dem Brusttuche wäre er eingestekt worden. Klein deshalb ist er doch stolz auf die deutsche Flagge und — die Farben

ändern sich. Dabei fällt dem Hinkenden eine Geschichte ein, aus der man sehen kann, wie sich die Farben ändern.

Anno 49 war's, in der badischen Revolution, da pflanzten sie auf den höchsten Kirchturm der Stadt Heidelberg eine riesige schwarz=roth=goldene Fahne. Die

können — Schwarz ist so in der Wolle gefärbt, daß ein Ozean es nicht weiß waschen kann — daß aber das Roth = Gelb geworden war. Jetzt hatten die Heidelberger eine schwarz=gelbe, eine österrichische Fahne. Na, dachten sie, österrichisch ist doch immer

besser, als preussisch — damals dachte man noch so — und ließen die schwarz=gelbe Fahne flattern, oder vielmehr hängen, denn es war ihr dazumal nicht mehr recht flatterig zu Muth. Aber auch nicht lange. Die Lorbeeren, welche sich Wind und Regen errungen, ließen die Sonne nicht ruhen, und so machte sich jetzt auch die Sonne über die arme Fahne her, und fing an sie tüchtig zu kochen. Zwar am Schwarz ward auch ihre Kunst zu Schanden — einen Schwarzen bleicht selbst die Sonne nicht — desto besser aber gelang es ihr mit dem Gelb, und an dem Morgen, da die Preu-



Die Jahresregenten.

Regenten, sagten die Heidelberger, sollen wir da den hohen Thurm hinauf klettern, um wieder Gold daran zu fischen? Das Gold war überhaupt schon knapp geworden dazumal, denn Mieroslawski mit seinen Polen hatte viel gebraucht um das Feuer auf dem Altar des Vaterlandes zu unterhalten. Schwarz=roth ist auch eine schöne Farbe, zu dem ist es württembergisch und die Württemberger sind auch deutsche Brüder. Jetzt flatterte also eine württembergische Fahne von dem Kirchturme. Aber nicht lange. Zwar der Wind hat es auch an dieser versucht, aber er brachte Nichts zu Stande, denn was eine rechte Württembergerin ist — und die Fahne war jetzt eine — die hält Farbe bei jedem Winde. Da sprach der Wind um Regen: Ich bringe es nicht fertig, probire du's. Dem Regen war's insofern recht, und so fing er an, die Fahne tüchtig zu waschen. Nachdem er sie aber 14 Tage lang gewaschen hatte, da sahen die Heidelberger eines Morgens — es war gerade an dem Tage, da Mieroslawski die Schlacht bei Waghäusel gewonnen hatte und, um die Preußen nicht gänzlich zu vernichten, mit seinem mitteligen Herzen und seinem siegreichen Heere von Heidelberg zog, — da sahen also die Heidelberger eines Morgens, daß der Regen zwar dem Schwarzen nichts hatte anhaben

können mit klingen dem Spiel in Heidelberg eingezogen. hatte sie es zu Stande gebracht, das Gelb war weiß geworden, eine schwarz=weiße, eine preussische Fahne hing melancholisch von dem Thurme herab, und die Preußen waren sehr erfreut über die patriotische Gesinnung der Heidelberger. Diese wahrhaftige Geschichte der Heidelberger Fahne hat der Hinkende erzählt, um zu zeigen, wie die Farben sich ändern. Aus Schwarz=roth=gold ist Schwarz=weiß geworden, warum soll aus Schwarz=weiß=roth nicht auch Schwarz=roth=gold werden können? An Wind, Regen und Sonne wollen wir's nicht fehlen lassen.

Nun kommen wir beim Kalender an den sogenannten Jahres=Regenten. Was ist das, der Jahresregent? Kurz gesagt, der Jahresregent ist — wenn man von einem Regenten so etwas sagen darf — noch eine Dummheit aus der Blüthezeit der Astrologie, zu deutsch der Wahrsageri aus den



Venus, Jahresregentin für 1871.

Sternen. Die Alten hatten vermuthlich auf Erden nicht genug Regenten, darum setzten sie jedes Jahr noch einen Extraregenten am Himmel ein. Diese himmlischen Regenten haben aber vor den irdischen den Vortheil, daß sie jedesmal nur ein Jahr regieren, und

keine Apanage beziehen. Zu dem Licht, das sie leuchten lassen, müssen wir Menschen das Del nicht liefern, und wenn sie auch einen Hof haben, namentlich bei nebligen Wetter, so kostet uns die Hofhaltung keinen Kreuzer. Die irdischen Höfe dagegen kosten uns schweres Geld, benebelt oder nicht. So eine himmlische Hofhaltung kann man sich schon gefallen lassen.

Die Gestirne, welche diese Regenten-Familie bilden, und welche jedes Jahr in ihrer Herrschaft abwechseln, sind aber: 1. Die Sonne; 2. die Venus; 3. der Merkur; 4. der Mond; 5. der Saturn; 6. der Jupiter und 7. der Mars.

Ist nun Einer neugierig, und will wissen, wer von diesen hohen Häuptern gerade an der Regierung ist, der dividire die Jahreszahl mit 7, so bezeichnet der Rest der Division die Zahl, welche den jedesmaligen Jahresregenten bestimmt. Daß man aus so einem Rest noch einen Regenten machen kann, ist schon ein Beweis, daß an dem Regent nicht viel sein muß.

Für 1871 haben wir also:

1871 dividirt durch 7 macht 267; 267 mal 7 geben aber nur 1869; 1869 von 1871 abgezogen geben 2; Nr. 2 ist aber die Venus, folglich ist die Venus für 1871 der Jahresregent, oder die Jahresregentin, da die Venus bekanntlich ein Frauenzimmer ist. Am Himmel kommt also die Venus nur alle 7 Jahre daran, während sie auf Erden jahraus — jahrein regiert, denn die Venus ist die Göttin der Schönheit und der Liebe. Aber, wird der geneigte Leser sagen, wenn denn diese sogenannten Jahresregenten mit Respekt zu sagen, eine Dummheit sind, warum bringt Ihr sie denn noch jedes Jahr in dem Kalender?

Ja, lieber, geneigter Leser, das hat seinen eigenen Haken. Der Jahresregent regiert im Kalender nun einmal seit 71 Jahren, und viele geneigte Leser sind so auf ihn veressen, namentlich, wenn die Venus an die Reihe kommt, daß wenn der Hinkende ihn jetzt absetzen wollte, so würde Mancher, der nun einmal diesen himmlischen und was die Hauptsache ist, apanagelosen Regenten gewohnt ist und ihn nicht entbehren kann, den Kalender nicht kaufen, und das wäre für den Hinkenden doch eine harte Strafe. Und zudem, wegen Dummheit setzt man keine Regenten ab, weder am Himmel noch auf der Erde. Warum aber viele Leser so auf diesen Jahresregenten veressen sind, das kommt daher, weil jeder von diesen Regenten die Witterung für das ganze Jahr in seiner Tasche hat, und wenn man den Jahresregenten kennt, so kennt man die Witterung des ganzen Jahres. — oder auch nicht, denn das Gegentheil ist eben so wahrscheinlich, und wenn man statt schön — schön oder schlecht, statt warm — warm oder kalt, und statt regnerisch, trocken oder naß setzt, so trifft es jedesmal pünktlich ein, darauf kann man sich verlassen. Die Frau Venus ist ohnedies eine wetterwendische Here und wird uns in diesem Jahre etwas zu rathen aufgeben.

Darum bringt zwar der Hinkende in seinem Kalender den Jahresregenten, aber er ist ehrlich und sagt, es ist

eine Dummheit, und überläßt es dem geneigten Leser, ob er an die Herrschertugenden des Jahresregenten glauben will oder nicht. —

Jetzt kommen wir an die **Astronomischen Elemente und beweglichen Feste;**

und das ist ein Haupttheil, das eigentliche Kalender-Kapitel.

Mit diesem Kapitel hat sich bisher der Hinkende in seinem Kalender einen gar gelehrten Anstrich gegeben, und er will es nur gestehen, er hat jedes Jahr seinen geneigten Lesern die goldene Zahl, die Epakte, den Sonnenzirkel, und andere schöne Sachen an den Kopf geworfen, in der für einen Gelehrten angenehmen Ueberzeugung, daß sie den meisten Lesern nicht in den Kopf gegangen sind, d. h. daß sie nichts davon verstehen. Geh's dem Hinkenden doch fast eben so, denn er macht diese Sachen nicht selber, sondern er läßt sie sich machen von einem Studirten. Länger aber kann er's nicht über's Herz bringen, er kann mit seinen Lesern nicht in einer Sprache reden, die sie nicht verstehen, er will allweg deutsch mit ihnen sprechen, und so will er denn diesmal all den gelehrten Krimstrams erklären, so gut er's eben selber weiß.

Zuerst aber muß er noch etwas über die Kalender selber sagen. Der Hinkende hat zwei gar vornehme und berühmte Kollegen in der Kalendermacherei, den Julius



Julius Cäsar, der Begründer der Julianischen Zeitrechnung.

Cäsar und den Papp Gregor XIII.

Julius Cäsar, berühmt durch sein „Jacta est alea“, durch sein „Aut Caesar, aut nihil“, durch seine gallischen Kriege, und durch sein „Ach du, Brutus!“ als dieser ihm den Dolch in die Kehle stieß, und berühmt durch seine Schulden, und dadurch, daß er sich noch heute von den Schulknaben aus dem Lateinischen in's Deutsche übersetzen, und schließlich sogar noch von Napoleon III. sein Leben beschreiben läßt, dieser Cäsar hat auch einen Kalender gemacht, und zwar den Julianischen, nach seinem Vornamen Julius; das war anno 46 v. Christus. Cäsar nahm es aber mit dem Kalendermachen nicht so gar genau, er machte den 24. März zum Frühlingsanfang, wo Tag und Nacht gleich lang sind, und setzte jedes Jahr zu 365 Tagen an, alle 4 Jahre aber sollte ein Schaltjahr sein, in dem der Februar 29 anstatt nur 28 Tage hat. Cäsar gab also dem Jahre durchschnittlich 365 Tage, 6 Stunden, das sind aber nach astronomischer Berechnung 11 Minuten,



Papst Gregor XIII., der Begründer der Gregorianischen Zeitrechnung.

13 Sekunden mehr, als ihm von Rechtswegen zukommen. Cäsar dachte: lieber zuviel, als zu wenig, 11 Minuten des Jahres, das, das merkt man nicht. Aber man merkte es doch. Nach 130 Jahren, also anno 84 n. Chr. machte es schon einen Tag aus, und zur Zeit des Konstantinians zu Nikäa, das erste ökumenische Konzil, wo ein paar hundert Bischöfe hintereinander waren, um ein allgemein gültiges Glaubensbekenntniß zusammenzubringen, zur Zeit dieses Konziliums also machte es schon 3 Tage aus, und der Frühlingsanfang fiel auf den 21. März, da man nach dem Julianischen Kalender hätte den 24. März schreiben sollen. So ging es fort bis

um Papst Gregor XIII. anno 1580. — Papst Gregor nahm es sonst nicht so genau, hatte er doch seinen eigenen Sohn, Jacobo, zum Gonfaloniere ernannt; die Pariser Bluthochzeit ließ er in Rom durch ein Teudeum feiern, und zu ihrer Verherrlichung eine Münze prägen; um die Staatsschulden zu bezahlen, konfiszierte er die Güter der italienischen Fürsten und Barone, und um die erzkürnten Fürsten zu versöhnen, sah er ihnen vielfach durch die Finger, z. B. dem Alfonso Viccolomini, dem er die Absolution für einen ganzen Speisezettel voll der abscheulichsten Mordthaten ertheilte; also wie gesagt, er nahm es sonst nicht so genau, aber daß er mit dem Julianischen Kalender um volle 13 Tage zu kurz kommen sollte, denn soviel hatte es in den 1600 Jahren seit Cäsar bereits ausgemacht, das war ihm doch zu stark. Er beschloß deshalb, den Streit zwischen der Kalenderzeit und der Sonnenzeit zu schlichten, warf den Julianischen Kalender über den Haufen, und führte den Gregorianischen Kalender ein. Er setzte hiernach, in Uebereinstimmung mit dem Konzilium zu Nicäa, den 21. März als Frühlingssanfang fest und war jetzt nur noch um 10 Tage zurück, weshalb er im Jahre 1582, um in das richtige Geleise zu kommen, den 5. bis mit 14. Oktober geradezu ausstrich, so daß nach dem 4. gleich der 15. Oktober geschrieben wurde, und so Elieb und gilt der Gregorianische Kalender bis auf den heutigen Tag. Damit aber in Zukunft nicht wieder solche Unordnung einreißt, sondern der Kalendermacher zur rechten Zeit der Sonne, welche sich nichts vorschreiben läßt, nachgibt, bestimmte Papst Gregor, daß man am An- fange jedes Jahrhunderts, essen Zahl sich nicht durch 100 theilen lasse, die Ein- stigung des Schalttages unterlasse, daher sind im Gregorianischen Kalender die Jahre 1700, 1800, 1900 keine Schaltjahre, und hat der Februar nur 28 Tage, anstatt 29 wie im Julianischen; dagegen war 1600 in beiden Kalendern ein Schaltjahr.

Vollständig freilich hat er es doch noch nicht getroffen, der Unterschied zwischen dem Kalenderjahre und dem Sonnenjahre ist doch so klein geworden, daß es erst in etwa 3600 Jahren einen Tag ausmacht. Bis dahin mag dann ein anderer Kalendermacher die Sache wieder in's Geleise bringen; ob dieser Kalendermacher dann aber ein Papst sein wird, erlaubt sich der Hinkende in's Zweifeln zu ziehen.

Der Julianische Kalender ist nun hinter dem Gregorianischen zurück:

von 1582 bis 1700	um 10 Tage
" 1700 " 1800	" 11
" 1800 " 1900, also auch jetzt,	um 12 Tage,

daß z. B. in diesem Jahrhundert der als 29. Januar Gregorianischen Kalender angeführte Tag, als 17. Januar im Julianischen Kalender bezeichnet ist. Des Hink. Bote 1871.

Hinkenden Bote Kalender ist auch ein Gregorianischer obgleich er von einem Papste kommt. Der Hinkende hat noch keine Zeit gehabt, sich einen eigenen zu machen. Und nun kommen wir an die

Goldene Zahl.

Im Jahre 1871 ist, wie vornen im Kalender zu sehen, die goldene Zahl 10. Vor allen Dingen ist dies nicht etwa ein goldener Zehner, wie ihn die zehnte Feuerwehrrkompagnie auf den Helmen trägt, sondern das Gold ist nur bildlich gemeint, man sieht es nicht. Mit dieser goldenen Zahl verhält es sich aber folgendermaßen. Wir haben's hier mit dem Monde zu thun. Der Mond ist bekanntlich ein leichter Vogel, ein Nachtschwärmer, der den lustigen Gefellen heimleuchtet, wenn sie nach Mitternacht aus dem Auler kommen und den Nachhauweg nicht finden können, der den Spitzhuten das Licht hält, damit sie auch sehen, was sie schießen, und der, wenn er ein Liebespärcchen in der Fliederlaube ent- deckt, hinter eine Wolke schlüpft, um es nicht durch sein Licht zu verrathen, — tura ein Nachtvogel, der selber auf krummen Wegen wandelt. So ist's denn kein Wunder, wenn der alte Vurfche jedes Jahr von seiner Straße etwas ab- kommt, und so Jahr für Jahr, bis 19 Jahre um- und. Wenn aber 19 Jahre um sind, so bekommt er einen Moralsäßen, geht in'sich, und fängt das 20 Jahr mit dem festen Vo- luche an, sich eines sol- den Lebens zu befleißigen und nicht vom Wege ab- zugehen. Es ist aber mit seinen guten Vorsätzen, wie mit denen der Men- schenkinder. Er treibis die nächsten 19 Jahre wie- der gerade wie die ver- gangenen 19 Jahre; 24 mal im Jahre ist er halb- voll, 12 mal sogar ganz voll, und zwar in jedem der 19 Jahre an einem andern Monats- und Wo- chentage, und in den näch- sten 19 Jahren wieder an den nämlichen Tagen wie in den vergangenen, so daß er immer 19 Jahre lang ganz in gleicher Weise die Nächte durch- schwärmt. So z. B. wenn am 26. Januar 1838 der Mond voll war, so ist er's 19 Jahre später am 26. Januar 1857 ebenfals wieder, und wenn er nicht in der Zwischenzeit alle 4 Wochen auch voll gewesen wäre, so könnte man eigentlich dagegen nichts sagen.

Diese 19 Jahre nennen die Gelehrten einen Mond- Cyclus, und dasjenige der 19 Jahre, in welchem wir Menschen uns gerade befinden, nennen sie die goldene Zahl. Dieses Jahr ist die goldene Zahl 10, das heißt, von den 19 Jahren des Mond-Cyclus sind wir im 10., und in 9 weitem Jahren hats der Mond überstanden und fängt wieder von vornen an. — Das wäre also die goldene Zahl.

Die goldene Zahl aber heißt sie, weil die Entdeckung dieser Mond-Landschere bei dem alten, noch ziemlich unvollkommenen, Kalenderwesen von großer Wichtigkeit war, und man deshalb die Cyclus-Zahl mit goldenen Buchstaben aufgeschrieben haben soll.



Der Mond ist bekanntlich ein leichter Vogel.

Und nun will der Hinkende dem geneigten Leser ver-
rathen, wie er diese goldene Zahl sich jedes Jahr selber
machen kann, er braucht kein Gold dazu, sondern nur ein
wenig Einmaleins.

Man abbirt zur gegebenen Jahreszahl 1, dividirt durch
19, so ist der Rest die goldene Zahl. Also für das Jahr
1871 hat man: 1871 mehr 1 = 1872, 1872 dividirt
durch 19 macht 98.

98 mal 19 sind aber 1862, diese von 1872 abgezogen
geben die goldene Zahl 10.

Die goldene Zahl ist für den Julianischen und Grego-
rianischen Kalender ganz die gleiche, denn die beiden Herren
Kalendermacher waren dem Golde keineswegs abgeneigt.

Der Hinkende zwar auch nicht.
Die Epakten.

Der Stiefsohn hat gemeint,
die Epakten, das seien Ehepakten,
Heirathsverträge, als ob die im
Kalender stünden, und so kann
es gehen, wenn man in den Tag
hinein lebt, und sich nicht Mühe
gibt, auch verstehen zu lernen,
was man liest. Nein, die Epak-
ten sind was ganz anderes.
Wenn das Jahr aus ist am 31.
Dezember und der Mond ist noch
nicht aus, ist noch im Rückstand
geblieben, und will sich nun so
bei nachtschlafender Zeit ohne Ge-
burtsschein in das neue Jahr hin-
über schmuggeln, da stehen die
Epakten am Thore, packen den Mond am Ohre und
sagen: „Galt, Alterle, wo ist dein Geburtsschein und
wie alt bist du eigentlich?“ Und wenn es der Mond
selber nicht weiß, ob schon man nicht von ihm sagen kann,
daß er in den Tag hinein lebe, die Epakten wissen und
sagens ihm auf Stunde und Minute. „Du bist, seitdem
du das leztmal Neumond gewesen, so und so alt, und
mit diesem Alter trittst du das neue Jahr an.“

Die Epakten zeigen also das angetretene Alter des
Mondes für den 1. Januar dieses Jahres an, sie geben
die Anzahl der Tage an, welche vor dem Neumonde des
vergangenen Jahres bis und mit dem
1. Janu. dieses Jahres verlossen sind.
Aber wenn die Epakten zufällig kei-
nen Kalender haben vom vorigen
Jahre, aus dem sie sehen können, wann
der letzte Neumond war, wie können sie
das Alter des Mondes wissen, und wie
rechnen sie's? Die Epakten sind gute
Rechenmeister, sie finden's aus für je-
des beliebige Jahr, und so rechnen
sie's:

Die goldene Zahl für das neue
Jahr ist ihnen bereits bekannt, diese
multiplizieren sie mit 11, dividiren
das Produkt mit 30, so ist der Rest
die Epaktenzahl, aber N.B. für den Julianischen Kalen-
der. Für den Gregorianischen zieht man von der Julia-
nischen Epaktenzahl 11 ab, oder wenn die Epaktenzahl
kleiner ist als 11, so addire man dazu 19, so ist die her-
ausgekommene Zahl die Gregorianische Epaktenzahl, oder
das Alter des Mondes am 1. Januar.

Warum die Epakten dieß so rechnen, kann der Hinkende
hier jetzt nicht erklären, der geneigte Leser muß ihm
auf's Wort glauben, sie machen's so, und es trifft pünktlich
ein. Da wir nun dahintergekommen sind, wie die Epakten
rechnen, so wollen wir es einmal selber probiren und
zwar für das neue Jahr 1871.

Für 1871 ist die goldene Zahl 10; 10 mal 11 sind 110;

110 dividirt durch 30 gibt 3, bleibt Rest 20, und 20
weniger 11 ist 9, und somit sind die Epakten für 1871
die Zahl 9. Der Mond tritt also als ein 9 tägiger
Bursche in das Jahr 1871 ein.

Diese Rechnungsweise gilt bis zum Jahre 1900; vom
Jahre 1900 an bis zum Jahre 2200 weichen die Epakten
um 1 zurück, man hat also in diesen 300 Jahren die
Epakten zu rechnen wie bisher und 1 davon abzuziehen.

So, nun weiß der geneigte Leser, wie er seine Epakten
bis zum Jahre 2200 selber rechnen kann. Wie es vom
Jahre 2200 an zu halten ist, will der Hinkende dem ge-
neigten Leser ausführlich erklären, wenn wir bis dorthin
noch gesund beisammen sind.

Nun wenden wir uns vom
Monde zur Sonne und kommen
zum

Sonnenzirkel.

Die Sonne ist eine ehrbare
Person und braucht das Licht
nicht zu scheuen, und wenn die
Sonne und das Jahr nicht voll-
kommen mit einander einver-
standen sind, so kann die Sonne
nichts dafür. Aber das Jahr
ist vernünftig und fügt sich nach
der Sonne, und damit es mit
ihr gleichen Schritt halten kann,
so läßt es seinen 52 Wochen
einen Tag zu, und wenn es ein
Schaltjahr ist, sogar zwei. Desß
wegen aber kann der 1. Januar



's ist aber mit seinem guten Verstande wie mit dem der
Menschentönder.

und jeder andere Jahrestag nicht jahraus — jahrein auf den
nämlichen Wochentag fallen, sondern wenn z. B. der 1.
Januar in diesem Jahre ein Samstag war, so ist er im
nächsten Jahre ein Sonntag; nach einem Schaltjahre
aber macht der 1. Jänner sogar vom Samstag einen
Sprung über den Sonntag hinweg und kommt erst am
Montag wieder auf die Beine.

So muß der 1. Jänner und mit ihm jeder Wochentag
jedes Jahr um einen Tag vorwärts marschiren, in Schalt-
jahren über einen Tag hinweg in den zweiten Wochentag
hineinwolltugiren, und so 28 volle Jahre lang, und dann
fängt er wieder von vornen an zu
der gleichen Reihenfolge.

Diesen Rundlauf von 28 Jahren
nennt man den Sonnen-Cy-
clus, und Sonnenzirkel nennt
man das Jahr des Sonnen-Cy-
clus, in welchem wir uns gerade be-
finden.

Will man nun den Sonnen-
zirkel für irgend einen Jahrestag
wissen, so nimmt man die Jahreszahl
vermehrte sie um 9, dividirt die Sum-
me mit 28, so gibt der Rest den
Sonnenzirkel an. Der Sonnen-
zirkel ist für beide Kalender gleich.



Die goldene Zahl für 1871.

Berechnen wir also den Sonnenzirkel für das Jahr 1871
so haben wir:

1871 mehr 9 geben 1880; 1880 dividirt durch 28
geben 67 und bleibt Rest 4. Der Sonnenzirkel für das
Jahr 1871 ist also 4, d. h. von den 28 Jahren des
Sonnen-Cyclus sind wir in dem 4.

Und nun will der Hinkende dem geneigten Leser ver-
rathen, wie er einen Wochentag für irgend
ein Datum irgend eines Jahres finden
kann.

Im Jahre 1 nach Christi Geburt war der 1. Janu-
ar ein Samstag. Bezeichnen wir daher den Samstag mit
1, den Sonntag mit 2, den Montag mit 3, den Dien-

Tag mit 4, den Mittwoch mit 5, den Donnerstag mit 6, und den Freitag mit 7 oder 0, und nennen dieses die Wochentabelle. Will man nun wissen, auf welches Datum eines Jahres ein bestimmter Wochentag fällt, so zieht man von der Jahreszahl 1 ab, addirt zu diesem Rest seinen 4. Theil; zu der gefundenen Summe addirt man ferner die Anzahl der Tage, welche bis zum Datum des gegebenen Jahres verlossen sind, zieht davon zwölf Julianische Tage ab, um sie in Gregorianische zu verwandeln, dividirt die Zahl durch 7, so gibt die Restzahl den Wochentag in obiger Wochentabelle an.

Zum Beispiel: Der Hans und die Grete haben am 15. Mai 1869 Hochzeit gemacht, und als der Hans das Jahr darauf am 15. Mai 1870 Morgens seine Suppe gegessen hat, und nimmt die Hacke auf die Schulter, um ins Kartoffelhäufeln zu gehen, da fällt's ihm ein, und er gibt der Grete einen Kuss und sagt: „Aber, he, Grete? Denkst du daran, voriges Jahr um diese Zeit?“

Und die Grete sagt: „Ob mir's einfällt? Den ganzen Morgen denke ich daran; ich hab' nur sehen wollen, ob dir's vergessen hast?“ Und darauf gibt die Grete dem Hans auch einen Kuss. „Und,“ fährt die Grete fort, „was für ein schöner, sonniger Frühlingstag es war, unser Hochzeitstag, gerade so schön, wie heute. Ach, das war doch ein schöner Sonntag.“

„Ein Sonntag?“ sagt der Hans, „ich glaube du bist nicht geschickt; ein Freitag war's; hat nicht der Herr Pfarrer gesagt, wir dürften keinen Hochzeitsbraten machen, wegen der Fasten, und höchstens Leberknöpfle, und . . .“

„Und ich glaube du bist nicht geschickt,“ fällt nun die Grete ein. „Ja, und an einem Freitag heirathen und ohne Braten? Nein, eher eine alte Jungfer werden; wir habens ja beschworen auch verschoben auf den Sonntag. Ein Sonntag war's.“

„Nein, ein Freitag war's.“ — „Nein, ein Sonntag war's!“ Jetzt aber geht dem Hans die Geduld aus, er stellt die Hacke hinter den Ofen und sagt: „Den Kalender her; wo ist der Fahrer Kalender?“ Die Frau wird ein wenig roth, und sagt: „hängt er nicht dort unter dem Spiegel?“

„Das ist ja der diesjährige. Den vorjährigen meine ich, wo die Geschichte drin steht: „Wie der liebe Gott heut zu Tage Wundermacht.“ Er wird im Kasten sein.“ Der Hans durchsucht den Kasten, findet ihn aber nicht.

„Na, zum Henker, wo ist denn der Kalender?“

Jetzt wird die Frau noch röther und stottert: „Lieber

Hans, sei nicht böse, ich will es nur gesehen, der Herr Pfarrer . . .“

„Was? der Herr Pfarrer?“ fährt der Hans auf. „Was ist's mit dem?“

„Der Herr Pfarrer hat mich im — im Beichtstuhl gefragt, ob — ob wir den Fahrer Kalender hätten, und — und da hab' ich gesagt: Ja, wir hätten ihn und da hat der Herr Pfarrer gesagt, das wär ein Buch vom Teufel und wenn ich das nicht gleich verbrennen thäte, so müßte ich selber in der Hölle brennen, und er thäte mich nicht absolviren.“

„So, und da hast du ihn verbrannt?“

„Freilich,“ sagte die Frau und brachte die Schürze an die Augen, „was wollte ich machen? Aber ich habe den alten in den Ofen geworfen, und nicht den neuen.“

„Das hast du gut gemacht,“ lachte der Hans. „Heule nur nicht, es ist nicht der Milhe werth; freilich, wenn's der Herr Pfarrer gesagt hat! Armer Hinkender. Na, glücklicher Weise brauche ich ihn nicht, im diesjährigen sieht's ja, wie man's ausrechnen kann. Gib ihn her und die Kreide, dort aus der Schublade.“

Und der Hans nimmt die Kreide, wischt den Tisch mit dem Ärmel ab und rechnet nach dem Kalender: 1869 weniger 1 geben 1868; der vierte Theil von 1868 ist 467; 1869 und 467 machen 2336; der 15. Mai ist der 135. Tag im Jahre, davon 12 ab geben 123; 123 zu 2336 addirt sind 2458, und dieses durch 7 dividirt macht 351, und bleibt Rest 1. In der Wochentabelle ist 1 aber ein Samstag, folglich war unser Hochzeitstag Zum Kukul, ich muß mich verrechnet haben, es muß ja ein Freitag herauskommen!“

„Nein,“ lachte die Grete, „du hast dich nicht verrechnet, jetzt fällt mir's ein, es war ein Samstag, es war ja Samstag vor Pfingsten!“

„Und so hast du also doch recht gehabt,“ sagte der Hans und nahm die Hacke wieder auf die Schulter, „denn für uns ist unser Hochzeitstag jedenfalls ein Sonntag gewesen. Aber höre, den da, den darfst du mir nicht verbrennen, denn du hast eben gesehen, was man aus dem Teufels-Buche — wie der Herr Pfarrer es nennt — lernen kann.“ Und der Hans gibt der Grete die Hand und geht in's Kartoffelhäufeln.



Wie Sonne ist eine ehrbare Person.



Und er gibt der Grete einen Kuss.

Der Sonntagsbuchstabe.

Der Sonntagsbuchstabe, das muß wohl etwas ganz Apartes, so eine Art Sonntagskind sein. Nun, eine goldene Zahl ist er nicht, auch ist er leicht zu finden.

eder ABC-Schlüssel kann es und braucht das ABC nicht einmal ganz zu wissen, sondern nur bis zum G.

Nennt man nämlich den 1. Januar A, den 2. Jan. B, den 3. Jan. C, den 4. Jan. D, den 5. Jan. E, den 6. Jan. F, den 7. Jan. G, den 8. wieder A; den 9. wieder B; und so fort, das ganze Jahr hindurch, so hat das ganze Jahr hindurch jeder Wochentag einen und denselben Buchstaben, deswegen der Sonntag auch. Z. B. im Jahre 1870 war der 1. Januar ein Samstag, also war der Samstag A, der Sonntag B, somit war der Sonntagsbuchstabe für 1870 B. Im Jahre 1871 ist gleich der 1. Januar ein Sonntag; der 1. Januar ist aber A, folglich ist der Sonntagsbuchstabe für 1871 A. Man könnte ebenso gut einen Montagsbuchstaben, oder einen Dienstagsbuchstaben, oder irgend einen andern Wochentagsbuchstaben annehmen, aber wie es die vornehmste Wochentag, hat das Recht, als Sonntagsbuchstabe im Kalender zu stehen, allein für sich in Anspruch genommen und die gemeinen Wochentage haben das Nachsehen.

Was hat aber dieser Sonntagsbuchstabe für einen Zweck, zu was steht er im Kalender, ist er nur so eine Zierrath, um dem Sonntage noch einen schönern Anstrich zu geben, oder was sonst?

Wenn man gerade keinen Kalender bei der Hand hat, oder die Crete hat ihn in den Ofen geworfen, und man hat sich nur den Sonntagsbuchstaben gemerkt, so weiß man von jedem Tage des Jahres, was es für ein Wochentag ist. Hätte der Hans gewußt daß im Jahre 1869 der Sonntagsbuchstabe G war, so hätte er, um herauszufinden, auf welchen Wochentag sein Hochzeitstag, der 15. Mai falle, nicht so viel Kopfschmerz und nicht so viel Kreide gebraucht. Er hätte es im Kopfe ausrechnen können, denn der Hans ist ein guter Kopfrechner und war immer unter den fünf Ersten in der Schule, und er hätte einfach gesagt:

Der Sonntagsbuchstabe ist G, G ist aber der 3. Buchstabe im ABC, folglich war der 3. Jänner ein Sonntag. Vom 3. Jänner bis zum 15. Mai sind es aber — Januar 28, Februar 28, März 31, April 30 und Mai 15 Tage, im Ganzen also 132 Tage, 132 dividirt durch 7 geben 18, bleiben Rest 6. Der 18. März ist also der 6. Tag nach dem Sonntage, folglich der Samstag.

Oder nehmen wir einen Tag des Jahres 1870, in welchem der Sonntagsbuchstabe B ist und nehmen wir an, auch der 7. Mer Kalender sei des Feuerodes gestorben und der Hans wollte wissen, auf welchen Wochentag der 15. Juli, der Namenstag seiner Crete fällt, denn er hat vor, ihr an diesem Tag ein neues Halstuch zum Geschenke zu machen. B ist der 2. Buchstabe, folglich ist der 2. Jänner ein Sonntag. Vom 2. Jänner bis 15. Juli sind es 194 Tage. 194 dividirt durch 7 geben 27, bleiben Rest 5, folglich fällt der Namenstag der Crete auf den 5. Tag nach dem Sonntage, also auf den Freitag, was der Crete sehr unangenehm ist, denn jetzt hat sie doch einen Freitag und es gibt keinen Festbraten.

Ist das Jahr aber ein Schaltjahr, so hat dieses nicht genug an seinem 29. Februar, der doch Unheil genug anrichtet; denn wer am 29. Februar geboren ist, kann nur alle 4 Jahre Geburtstags-Kuchen essen, wogegen allerdings in junges Mädchen von 40 Jahren mit vollem Rechte sagen kann, sie habe erst 10 Geburtstage hinter sich, oder eigentlich 14, denn der erste Geburtstag ist auch einer, — das Schaltjahr hat also nicht genug an diesem 29. Februar, nein, es muß auch noch 2 Sonntagsbuchstaben haben, anstatt sich wie ein anderes anständiges Jahr mit einem zu begnügen.

Der erste Sonntagsbuchstabe geht bis zum 28. Februar, der 29. Februar bleibt ohne Buchstabe und vom 1. März

an beginnt das Regiment des 2. Sonntagsbuchstaben. Dieser 2. Sonntagsbuchstaben ist aber nicht, wie es bei sonstigen Thronfolgern üblich ist, ein Nachkomme des ersten Sonntagsbuchstaben, sondern sein Vorfahre, und wenn der erste Sonntagsbuchstaben G ist, so ist der zweite nicht D sondern B.

Z. B. 1868 war ein Schaltjahr. Der erste Sonntag fiel auf den 5. Jänner, folglich war der erste Sonntagsbuchstabe G. Der 23. Februar war der letzte Sonntag vor dem 29. Februar, der Sonntagsbuchstabe G mußte deshalb am 23. Februar sein kurzes Leben beschließen, und hinterließ als Nachkommen, nicht nur noch den Montag, den 24., F; Dienstag, den 25., G; Mittwoch, den 26., A; Donnerstag, den 27., B; Freitag, den 28., C; dann kommt Samstag, der 29. Februar, als neutrales Gebiet mit Nichts, und dann Sonntag, 1. März, an welchem S. Majestät der 2. Sonntagsbuchstabe, als D seine Regierung antritt und unumkrönt herrscht bis zu Ende des Jahres.

Will man für irgend ein beliebiges Jahr den Sonntagsbuchstaben bestimmen, so darf man nur, wie es der Hans mit dem 15. Mai gemacht hat, ausrechnen, auf welchen Wochentag der erste Jänner fällt, so hat man auch den Sonntagsbuchstaben.

Z. B. welches ist der Sonntagsbuchstaben für das Jahr 1863?

1863 weniger 1 = 1862
1862 dividirt durch 4 = 465
1862 und 465 = 2327

der 1. Jänner ist der 1te Tag im Jahre.
Also 2327 und 1 = 2328
davon 12 abgezogen geben 2316
2316 dividirt durch 7 sind 330
bleiben Rest 6.

Nach der Wochentabelle ist aber 6 ein Donnerstag, folglich ist der 1. Jänner ein Donnerstag.

Donnerstag . . . A
Freitag . . . B
Samstag . . . C
Sonntag . . . D

Der Sonntagsbuchstabe für 1863 ist D.

Zinszahl der Römer.

Was aber geht uns denn die Zinszahl der Römer an? Wir sind froh, wenn wir unsere eigenen Zinsen zahlen können, und die Römer können zufrieden sein mit den Peterpfennigen, um die sie uns jedes Jahr anbeteln. Nur ruhig, geneigter Leser; es ist nun zwar etwas vom Zinszahlen, aber so gar schlimm wird es nicht sein. Die Römerzinszahl hat eigentlich mit der Astronomie und mit unserm Kalender gar nichts zu thun, sondern sie datirt vom Kaiser Konstantin her, der seine Römer alle 15 Jahre abschätzen ließ, damit er wisse, wie viel er ihnen Zins andressen könne. Da das Steuer- und Zinszahlen damals schon eine sehr wichtige Sache war, so knüpfen sich an diese 15jährige Periode wichtige historische Zeitpunkte, und man hat deswegen die Römer-Zins-Zahl bis heute im Kalender beibehalten. Vielleicht auch, damit die Bauern nicht vergessen, daß sie Zinsbauern sind. Da diese 15-jährige Periode 7 Jahre vor Christi Geburt beginnt, so findet man die Römer-Zins-Zahl für irgend ein Jahr, wenn man in der Jahreszahl die Zahl 3 addirt, die Summe durch 15 dividirt, so ist der Rest die Zinszahl.

Z. B. für 1871.

1871 und 3 sind 1874
1874 dividirt durch 15 geben 124,
bleibt Rest 14.

Die Römer-Zinszahl für 1871 ist also 14, das heißt vor der Steuerperiode von 15 Jahren sind wir im 14ten, und in 2 Jahren fängt das Zinszahlen wieder von vorn an. Bleibt bei der obigen Division als Rest 0, so ist dies nicht etwa ein Beweis, daß man in diesem Jahre kein

Steuer zu bezahlen hat, sondern die Zinszahl ist in diesem Falle 15. Das nächste Jahr 1872 kommt es so.

Die Römer-Zinszahl ist natürlich für den Julianischen und Gregorianischen Kalender gleich, denn Steuern muß man zahlen, die Sonne, der Mond und die Sterne mögen am Himmel durch einander laufen wie sie wollen.

Ostern.

Fragt man dem Expeditionsrath seinen kleinen Max: „Wann ist Ostern?“ so weiß der's auf den Tuppen: „Wenn der Haas durch den Bäckeladen springt, eine große Bregel mitnimmt und mir die Bregel bringt und angemalte Eier dazu legt, dann ist Ostern.“ Daß der Osterhaas die Bregel in diesem Falle nicht auf die reellste Weise erworben hat, macht dem Max keine Sorge. Der Hans-Frieder weiß auch genau, wann Ostern ist: „Da ist unser Heiland erstanden“. Und noch präziser ist der Steffe-Marte, der sagt: „Ostern ist 49 Tage vor Pfingsten“. Sie haben alle Recht, der Max, der Hans-Frieder und der Steffe-Marte, und doch weiß es Keiner von den Dreien, und manchem geneigten Leser geht es eben so und mancher wird nicht sagen können, wann Ostern ist, wenn er nicht vorher in den Kalender geschaut hat.

Der Ostersonntag ist jedesmal der erste Sonntag nach dem ersten Vollmonde im Frühlinge, und fällt dieser Vollmond auf den Sonntag selbst, so ist der nächste Sonntag Ostern. Der kirchliche Frühlinganfang aber ist der 21. März, und wenns am 21. März auch Schnee und Eis gibt, er läßt sich sein Recht auf den Frühlinganfang doch nicht nehmen.

Der Mond-Monat ist abwechselnd 30 und 29 Tage lang; vom Neumonde bis zum Ersten Viertel sind 7 Tage, vom Neumonde bis zum Vollmonde 15 oder 14 Tage und vom Vollmonde bis zum letzten Viertel 22 oder 21 Tage. Der Herr Pfarrer weiß es freilich anders. Denn das Concilium von Nicäa sagte, daß vom Neumonde bis zum Vollmond nur 13 Tage sein sollen. Und was das Concilium gesagt hat, das muß der Herr Pfarrer halten, wenn es auch nicht wahr ist. Auch der Hinkende muß in diesen Stücke folgen, weil er nicht seine Ostern für sich haben kann und der Herr Pfarrer eine andere.

Man sucht nun nach den Epakten den Tag, auf welchen der erste Vollmond im Frühlinge fällt, und findet diesen, wenn man den ersten Neumond nach dem 7. März bestimmt. 14 Tage nach diesem Neumonde ist der sogenannte Ostervollmond.

Also z. B. für das Jahr 1871. Für 1871 sind, wie wir wissen, die Epakten IX. Der Mond ist also am 1. Januar im 9ten Tage seines Alters, war also am 23. Dezember 1870 Neumond. Der nächste Neumond ist 30 Tage später, also am 22. Januar, der 2te Neumond 29 Tage später, also am 20. Februar; der 3te wieder 30 Tage später, also am 22. März. Der Ostervollmond fällt also 13 Tage nach dem 22. März, also auf den 4. April.

Wenn wir aber wissen wollen, was der 4. April 1871 für ein Wochentag ist, so dürfen wir nur den Rechenmeister Hans fragen, der wird uns gleich sagen, daß es ein Dienstag ist. Der 4. April 1871 ist also ein Dienstag, folglich ist der folgende Sonntag, den 9. April, der Oster-sonntag.

So kann sich der geneigte Leser für jedes beliebige Jahr seinen eigenen Oster-sonntag ausrechnen und damit er sich im Rechnen üben könne, will ihm der Hinkende für 10 Jahre die Osterfontage verrathen, er möge dann sehen, ob er so geschickt ist, wie der Hans.

Jahr	Ostersonntag
1870	der 17. April,
1871	der 9. April,
1872	„ 31. März,
1873	„ 13. April,
1874	„ 5. April,
1875	„ 28. März,
1876	„ 16. April,
1877	„ 1. April,
1878	„ 21. April,
1879	„ 13. April,
1880	„ 28. März,

Die Ostergrenzen sind der 22. März und 25. April früher als der 22. März, und später als der 25. April gibt es keine Ostern, und legt der Haas keine Osterier. Der Oster-sonntag ist der König aller beweglichen Festtage und alle richten sich nach ihm, als seine getreuen Basallen. Hat man also den Oster-sonntag, so hat man auch die andern.

Septuagesima. 64 Tage vor dem Oster-sonntage, während welchen die 40-tägigen Fasten beginnen.

Sextagesima, 56 Tage vor Ostern, für diejenigen, welche etwas später zu fasten anfangen wollen.

Fastnacht = Sonntag, Montag und Dienstag, auch Karneval genannt, 49, 48 und 47 Tage vor Ostern. Die 3 Tage vor dem Aschermittwoch, um sich durch Tanz, Schmaus und Mummerei zum Voraus für die kommenden Fasten schadlos zu halten.

Aschermittwoch, 46 Tage vor Ostern. Kahlenjammer; die Fastenachtummereien werden mit Sad und Asche vertauscht; das 40-tägige Fasten beginnt, wer's aushält.

In vocavit, 42 Tage vor Ostern; der Sonntag der 40-tägigen Fasten.

Mittelfasten oder Sonntag Latere, 21 Tage vor Ostern. Die Schnepfen kommen.

Judica, 14 Tage vor Ostern. Der die Fastensonntag. Judica, sind auch noch da. Nämlich die Schnepfen.

Palmarum. Palmsonntag, der 7te Tag vor Ostern. Der letzte Fastensonntag. Der Tag des Einzugs Christi in Jerusalem, da das Volk ihm Palmen streute. Palmarum trullarum. Die Schnepfen gehen ab.



Römerzinszahl für 1871.



Der Osterhaas.

Charfreitag, der 2te Tag vor Ostern. Der Leidenstag unseres Herrn.
 Quasimodo, der 7te Tag nach Ostern. Der erste Sonntag nach Ostern. Namenstag des Glöckners von Notre dame.
 Rogate, 35 Tage nach Ostern. Der 5te Sonntag nach Ostern. Was er sonst noch bedeutet, weiß der Hinkende nicht.

Himmelfahrtstag, 39 Tage n. Ostern. Himmelfahrt Christi.

Pfingstsonntag, 49 Tage nach Ostern. Der heil. Geist kommt über die Apostel. Pfingstmontag, Frühlingsfest und man geht mit Frau und Kindern in den Schwefelgärtchen.

Trinitatis, 56 Tage nach Ostern. Der erste Sonntag nach Pfingsten. Der Verehrung der göttlichen Dreieinigkeit gewidmet.

Frohleichnam, 60 Tage nach Ostern. Katholische Feier zur Verwandlung des Brodes in den Leib Christi.

Die folgenden Sonntage werden einfach mit laufender Nummer gezählt, und zwar zählen die Katholiken: 1ter, 2ter u. s. w. Sonntag nach Pfingsten. Die Evangelischen aber: 1ter, 2ter, 3ter u. s. w. Sonntag nach Trinitatis. Solcher namenloser Sonntage gibt es wenigstens 22 und höchstens 27.

Der erste Adventsonntag fällt stets auf den Sonntag zwischen dem 27. November und dem 3. Dezember. Ihm folgen noch 3 Adventsonntage, und sind sie die Vorbereitungszeit auf die Weihnachtsfeier, in denen man gleichsam auf die Ankunft des Herrn wartet.

Die 4 Quatember sind die 4 Vierteljahrstermine für Abtragung der sog. Quatembersteuer.

Heut zu Tage braucht man wenigstens zum Steuerzahlen keinen Kalender mehr, der Crequent sagt einem schon, wenn es Zeit ist, wenn man ja so etwas vergessen sollte. Wer Lust dazu hat, kann an ihnen auch fasten. Als

Steuer und Fasttage fallen sie auf den einzigen Tag in der Woche, der kein Tag ist, nämlich auf den Mittwoch und zwar:

- I. Quatember auf Mittwoch nach Invocavit.
- II. Quatember auf Mittwoch nach Pfingsten.
- III. Quatember auf Mittwoch nach dem 14. Septem-ber, und
- IV. Quatember auf Mittwoch nach dem 13. Dezember.

Das sind die beweglichen Feste, die nicht auf eigenen Füßen stehen, sondern erst im Kalender nachsehen müssen, wann Ostern ist, um zu wissen, welches ihr Platz im Kalender.

Die festen Feste, die unabhängigen, welche die Herrschaft des Ostermontages nicht anerkennen, jahraus und jahrein im Kalender den nämlichen Platz einnehmen, Ostern mag fallen wie es will, sind Jedem bekannt, und der Hinkende braucht hoffentlich nicht mehr zu sagen, als: Neujahr ist am Neujahrstage, Drei Könige am Dreikönigstage und Weihnachten am Christtage; die Marienstage kennt ohnedies jeder gute Katholik, und wann Johanni, Michaeli und Martini sind, weiß jede gute Hausfrau, und wenn's eine nicht weiß, die Katharine wird's ihr schon sagen, wenn die Madame der Katharine ihr militärisches Verhältnis nicht dulden will, und diese deshalb auf Johanni, Michaeli oder Martini den Dienst kündigt.

So, das wär's. Der Hinkende Bote hat nun dem geneigten Leser gezeigt, wie Jeder sich seinen eigenen Kalender machen kann und wenn's in Zukunft der geneigte Leser thut und der Hinkende verkauft keinen mehr, weil er aus seinen 800,000 Kalenderkäufern 800,000 Kalendermacher gemacht hat, so geschieht es dem Hinkenden ganz recht. Wenn man Kalendermacher ist, muß man nicht so unvorsichtig sein und aus der Schule plaudern; sie machen's einem gleich nach.



Wie die Madame der Katharine ihr militärisches Verhältnis nicht dulden will.

Bilderräthsel.



Ansfung: "XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX XXXX"

Bilderräthsel.



Ansfung: "XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX XXXX"